

Jedes Jahr dasselbe: Das Jahr beginnt mit guten Vorsätzen.
Diese und jenes soll anders werden, besser zumeist.
Zugleich müssen irgendwelche Altlasten weg, die man schon so lange mitgeschleppt hat.
Manchmal sogar am eigenen Leibe.
Aber im neuen Jahr wird alles angepackt. Als würde der Wechsel der Jahreszahl
für uns tatsächlich so etwas wie ein Neubeginn sein.
Da wird das Alte weggeballert und das Neue in den Himmel geschossen.

Und jetzt auch noch Gott
- der kommt uns ja gleich zu Beginn des neuen Jahres auch mit so einer
programmatischen Absichtserklärung: "Siehe, ich mache alle neu."
Das ist ja immerhin die Jahreslosung für 2026.
„Siehe, ich mache alles neu“
Was wollen wir da sagen: Willkommen im Club?
Und wieso eigentlich gleich alles:
können wir nicht aus der alten Jahreslosung wenigstens das Beste behalten,
wo wir doch das ganze Jahr über geprüft haben, was das denn sein könnte?
Es muss doch vielleicht gar nicht *alles* neu gemacht werden.
Das ist auch gar nicht nachhaltig.
Manches, ok, da hilft auch keine Politur mehr oder ein bisschen überstreichen und es geht noch.
Da ist auch die Sardine nicht mehr zu retten,
deren Qualität ja erst nach Ablauf des Mindesthaltbarkeitsdatums ihrer Dose zunimmt.
Keine Frage, da muss was Neues her,
da beißt die Maus keinen seidenen Faden ab, an dem das Schicksal der Welt gerade zu hängen scheint.
Da muss sogar ganz dringend was Neues her,
denn offenbar verfällt gerade alle Welt auf diejenigen Rezepte,
die schon des öfteren die Welt ins Chaos und Verderben gestürzt haben.
Wir warten ja schon länger darauf, das Gott in all die Machtspielchen eingreift,
bei denen für so viele Menschen das Leben auf dem Spiel steht,
dass das die komplett falsche Redensart ist.

Da kann Gott ruhig mal alles Neu machen.
Da heißt es ja schließlich direkt im Vers davor:

und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,
und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;
denn das Erste ist vergangen.

Das hört sich gut an.
Denn wie viele Augen sind gerade voller Tränen?
Die können ja nur blinzeln durch den Schleier und
das Neue gar nicht sehen, diejenigen, die von Tod und Schmerz und Leid betroffen sind.
Wir sind vertraut mit den Tränen,
auch wenn wir unterschiedlich nah am Wasser gebaut sind,
wie es heißt. Hat denn nicht Jesus selbst schon Tränen vergossen?
Der kürzeste Satz der Bibel lautet: „Jesus weinte“ (Joh 11,35).
Jesus hat Tränen in den Augen.
Eine Erfahrung, die Gott in der Verbundenheit mit Jesus Christus gemacht hat:
Am Grab seines Freundes weinen die Lebenden und auch er.
Jesus weint auch beim Blick auf Jerusalem und die Zerstörung, die er gerade dort sieht,
wo alles noch in bester Ordnung scheint.
Weil die Stadt, ihre Menschen und ihre Institutionen nicht erkennen, was dem Frieden dient.
Und ist nicht gerade das Vergehen ein Grund für Tränen,
vielleicht selbst „des Ersten“, wie es hier in diesem Vers heißt.
Was ist das Erste dann: ein Scheitern? Ein nicht mehr zu reparierender Zustand? Das, was noch übrig ist?
Ist dann trotz allen Prüfens selbst das Beste noch das Erstbeste?

Es gibt auch Tränen der Rührung und der Freude, der Enttäuschung und der Betroffenheit.
Tränen sind etwas Gutes, Ausdruck unserer inneren Gefühle und ihrer Wucht und Kraft.
Tränen haben Gewicht -
und damit meine ich nicht die 15 Milligramm, die eine Träne leichter machen als eine Daunenfeder.
Sie haben Gewicht, weil sie für uns von Bedeutung sind - und für Gott ebenfalls.

Unsereiner weint ja im Schnitt 4,2 Millionen Tränen im Leben, also etwa 70 Liter.
Aber wir sind ja nicht alleine.

Wieviele Tränen gibt es also abzuwischen für Gott, um den Schmerz zu beenden?
Allein all die Opfer von Willkür und Gewalt, die jeden Tag neu betroffen sind.
Was ist mit den Tränen der Freunde und Familie der 37jährigen Mutter, die in dieser Woche von einem ICE-Beamten der us-amerikanischen Einwanderungsbehörde erschossen wurde?
Und die zur Rechtfertigung dieser Tat auch noch von höchster Stelle als Terroristin bezeichnet wird?
Ich könnte heulen vor Wut und Ohnmacht.
Und was ist mit dem Aufstand des Volkes im Iran, was mit den Soldaten, die töten und getötet werden, was mit den bombardierten Zivilisten, was mit den Femiziden, den Unterdrückten, den Gefolterten?
Heißt es nicht auch, wir hätten schon keine Tränen mehr übrig, die es abzuwischen gäbe?
Wird es da nicht Zeit für etwas Neues, dass das Elend durchbricht,
dass uns beherrscht seit Kain den Abel erschlug, nur weil er sich zurückgesetzt fühlte?

Siehe, ich mache alles neu - das ist mal ein Wort für 2026,
das schon gleich im Wahnsinn und mit Wahnsinn begonnen hat,
wo all das aktuell ist, was ich noch als Geschichte kennen gelernt habe und dachte:
Da ist das Alte vergangen und Neues geworden.
Doch wird uns das Alte als bittere Rezeptur eingeflößt, das Neu gewordene in Zaum zu halten -
und schon treten die bekannten Wirkungen samt Risiken und Nebenwirkungen auf,
da muss ich nicht mal meine Ärztin oder einen Apotheker fragen.

Also nicht wie her mit dem Neuen, her mit der Hütte Gottes bei den Menschen.
Wo schon gesetzt ist, wer auf dem Thron sitzt,
und der heißt nicht Xi oder Putin oder Trump, der ja im Interview mit der NYT gesagt hat,
er brauche kein internationales Recht, Macht sei nur durch seine eigene Moralität begrenzt.
Auf die Frage, ob es Einschränkungen für seine weltweite Macht gäbe, erwiderte er:
„Mein eigener Sinn für Moral. Mein eigener Verstand. Das ist das Einzige, was mich stoppen kann.“

Aber selbst hier werden diejenigen, die ihn anbeten,
- und ausgerechnet die vielen Evangelikalen unter ihnen -
immer noch nicht verstanden haben.
Nun ist Trump einer, der das sagt und andere, die klüger sind als er,
würden das vielleicht nicht so formulieren,
sondern sich auf höhere Instanzen, Traditionen und Verpflichtungen, ja selbst auf Gott berufen,
aber im Prinzip dennoch dasselbe denken.

Und das macht die Jahreslosung 2026 und das ihr zugrunde liegende Gottesprogramm zu einer heiklen Angelegenheit, einer Parole des Widerspruchs,
denn nichts können alle Machthaber dieser Welt ob im Kleinen öderem Großen weniger gebrauchen,
als das Gott das Sagen hat und einfach alles neu macht, womöglich ohne sie zu fragen.
Zugleich könnte das der Trost sein für all die, die voller Sehnsucht oder Verzweiflung darauf warten.
Das Gott all das Vorläufige und zugleich Bedrückende, Trennende, Zerstörende ein für allemal
in etwas Neues verwandelt, was dem Heil dient, Lebensraum schafft
und der geschundenen Schöpfung neue Würde verleiht.
Wo nicht das Unperfekte perfekt, sondern neu wird.

Aber dieses Programm hat es in sich. Denn was immer wir uns für das neue Jahr vorgenommen haben,
wenn es gelingt betrifft es außer uns selbst und unsere Familien allenfalls den ein oder anderen Hersteller der Süßwarenindustrie, beispielsweise.

Aber Gott sagt: Siehe

- und damit du es genau erkennen kannst, wische ich Dir auch die Tränen aus den Augen:
ich mache alles neu. Von A bis O, denn das bin ich selbst.

Der Anfang und das Ende - und der Gott mit dir und allen Menschen.

Es ist ja nicht das erste mal in diesem Kapitel von etwas Neuem die Rede,
sondern da heißt es: Ich sah!

Einen neuen Himmel und eine neue Erde -
und kein Meer mehr.

Was zu bedauern wäre, wäre nicht alles Bedauern ebenso vergangen und aufgehoben.

Stattdessen gibt's eine Stadt, von der ich ja vorhin schon gesungen habe,
und eine Hütte, wo Gott wohnt und wo alle Völker sein Volk sein werden,
so sehr sie im Übrigen Völker bleiben.

Wohingegen die Feigen, die Ungläubigen und Frevler und Mörder und sexuell Unzüchtigen und Zauberer
und Götzendiener *und auch alle Lügner*,

in einer Feuerpfütze Platz nehmen müssen. Alle Lügner auch, wenigstens damit hat er Trump und seine
ganze Entourage erwischt - aber nicht nur den.

Doch für die ist halt kein Platz, in der neuen Stadt, denn sonst wäre ja alles beim Alten geblieben,
ist doch logisch.

Doch das ist ja nicht die einzige Herausforderung dieses Programms.

Die Spannung wurde in diesem Gottesdienst ja schon deutlich:

Gott macht alles höchstselbst neu, wir sind da raus. Sonst wird's nichts mit dem Neuen,
denn wir würden vielleicht gerne das eine oder andere noch behalten,
das Meer beispielsweise -

obwohl das hier natürlich für die Mächte des Chaos stehen mag.

Und vielleicht wäre mir der Garten auch lieber als eine Stadt,

die jeweils 2200 Kilometer lang, breit und hoch ist,

aus durchsichtigem Gold besteht und von einer 70 Meter hohen Mauer umgeben ist,
deren Sinn sich mir nicht erschließt, weil die Tore eh immer offen stehen.

Aber auch das hat vielleicht noch eine andere Bedeutung.

Immerhin kommen die Könige der Erde und bringen all ihren Reichtum.

Wollte Gott nicht alles neu machen?

Wieso gibt's dann noch Könige und ihren Reichtum?

Und ob Elon Musk auch dazuzählt, so als Konzernchef,

oder ob der seinen Reichtum behalten kann, weiß ich nicht.

Nur dass diejenigen, die Götzen anbeten oder sich nicht an die Wahrheit halten - da sind sie wieder, die
Lügner, die Stadt gar nicht erst betreten können.

Da könnte Trump also seinen Reichtum behalten und müsste den gar nicht erst abgeben -
aber der schmort ja in der feurigen Pfütze.

All das zeigt, dass wir jetzt doch noch ein wenig blinzeln, vor Tränen oder Verwirrung,
und nicht so klar sehen können, wie der Seher, der all das aufgeschrieben hat.

Aber das Ziel ist eindeutig:

Gott macht, was ihm gefällt und dazu gehört, dass es denen, die überwinden,
die alles durchstehen und trotzdem an ihm festhalten, zum Heil dient.

Hier gibt es tatsächlich noch mehr Arbeit,

unter den Bedingungen dieser Welt und dieser Zeit, so vorläufig sie als Erste auch sein mag.

Denn all das, was Neu sein soll rückt an die Stelle von etwas anderem,

welches verbunden ist mit Gewaltstrukturen, mit der Verehrung von Macht und Geld und Idolen,

mit Verachtung für die Schwachen, mit Selbstgerechtigkeit und Rücksichtslosigkeit, mit Egoismus.

Weil aber unsere Welt und unsere Zeit derart durchdrungen ist davon, ja auch unser Leben davon geprägt
ist, wird eben nicht nur etwas, nicht nur dies und das Neu, sondern muss alles Neu werden.

Weil sonst nichts neu wird.

Wie aber macht Gott alles neu?

Er fährt dafür ja schließlich nicht in den Baumarkt, denn der muss ja ebenfalls neu werden.
Und wird sich das Alte nicht dagegen wehren, neu zu werden.

Eben das macht diese Jahreslosung so spannungsreich spannend.

Wird nicht erst durch die Krise hindurch alles neu werden können,
gegen die Auflehnung und Selbstbehauptung der Mächtigen?

Tatsächlich ist diese Perspektive, die eine Trostbotschaft sein soll,
ja in die Bedingungen dieser Welt und dieser Zeit hinein gesprochen.

Und das wiederum kaum als Vertröstung auf ein jenseitiges und anderes Besser,
sondern als Kraftquelle, Mahnung und politische Botschaft:

Ergebt Euch nicht dem Vorläufigen, so mächtig es auch daherkommen mag.

Ergebt Euch nicht den Mächten, hört nicht auf, zu vertrauen und zu bekennen,
das Christus der Herr ist und keiner sonst.

Leistet Widerstand und fangt nicht an, die zu verehren, die keine Ehre haben.

Unser Schwachheit ist Gott bewusst, ebenso die Grenzen unseres Vermögens.

Wir sind nicht in Sicherheit, noch nicht - aber die Mächtigen sind es auch nicht.

Betrachtet das, was geschieht, immer auch aus einer anderen Perspektive:

Der Perspektive der Leidenden und der Perspektive Gottes und seiner Heiligen Geistkraft, und
aus der Perspektive dessen, der uns das Friedensangebot gemacht hat und die Gerechtigkeit gelehrt hat.

Dazu sind wir befähigt, mehr als andere. Eben weil wir vollkommen unperfekt sind.

Wir werden Neues schaffen können, weil wir als neue Schöpfung neue Wege gehen,
aber wir werden nicht alles neu machen können.

Das aber müssen wir auch nicht.

Wir sind aber eingeladen, Teil dieses Neuen zu sein und darin zu leben.

und vielleicht ist Gott schon dabei,

mit uns und durch uns auch das Ganze neu und heil zu machen.